

*Gewidmet meiner lieben Ehefrau Franziska,
ohne deren lebenslange Toleranz
diese Sammlung nie hätte realisiert werden können.*

Esoterische Forschungen in:

deutscher Sprache – Band 1
englischer Sprache – Band 2
italienischer Sprache – Band 3
französischer Sprache – Band 4

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Das Werk ist in allen seinen Teilen urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist
ohne Zustimmung des Verlages unzulässig. Kein Teil des Werkes darf in irgend einer
Form ohne schriftliche Genehmigung des Verlages übersetzt, reproduziert oder unter
Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.
Copyright © 2015 H·Frietsch Verlag – scientia nova

Gaggenau 2015

© H·Frietsch Verlag – scientia nova Verlag Neue Wissenschaft – Gaggenau
Die Verantwortung der Inhalte der Aufsätze liegt beim jeweiligen Autor.
Die Rechte an Satz und Layout liegen beim H·Frietsch Verlag.
Besuchen Sie uns im Internet unter www.scientia-nova.de

Printet in Germany
Herstellung: Druckhaus Nomos, Sinzheim
Auslieferung www.synergia-verlag.de

ISBN 978-3-935164-07-8

HANS THOMAS HAKL
Herausgeber

OCTAGON

Die Suche nach Vollkommenheit
im Spiegel einer religionswissenschaftlichen,
philosophischen und im besonderen Maße
esoterischen Bibliothek



Esoterische und religionswissenschaftliche Forschungen
von akademischen Autorinnen und Autoren

scientia nova

Über Bibliomagie, magische Sprache und Schrift

*Naturalmente, signore ... una biblioteca magica ...
e molto segreta!*
(M. Bresani)

*IA! IA! ZI AZAG!
IA! IA! ZI AZKAK!
IA! IA! KUTULU ZI KUR!
IA!*
(Abdul Alhazred)

Der Begriff „Bibliomagie“ bezeichnet ursprünglich, worauf an gegebener Stelle einzugehen sein wird, ein Finden des rechten Buches (oder der rechten Stelle in einem Buch), das wie von Zauberhand geschieht. Im Folgenden dehne ich die Bedeutung des Terminus auf den gesamten Bereich buchbezogener Magie aus. Letztere wird im weiteren Kontext schriftgestützter Magie und magischem Gebrauch gesprochener Sprache dargestellt. Zunächst aber eine kurze Vorbemerkung zum Begriff der Magie.

Obwohl etliche Forscher weiterhin von Magie als Bezeichnung eines überall und zu aller Zeit anzutreffenden humanen Phänomens ausgehen, rasselte der Wert des Begriffs als einer religionswissenschaftlichen und kulturalanthropologischen Kategorie in den letzten Jahrzehnten aus verschiedenen Gründen in den Keller. Besonders seine Verwendung als Ausgrenzungsetiket, unter das subsumiert wird, was als unverträglich mit Wissenschaft, Vernunft oder wahrer Religion erscheint, wurde seit der Mitte des 20. Jahrhunderts immer wieder zu Recht als ethnozentrisch kritisiert.¹

Das folgende Capriccio, eine Hommage an Hans Thomas Hakls großartige Bibliothek, enthält lockere Reflexionen zum Verhältnis von Schrift und Magie, ohne sich mit der Problematik des Begriffs länger aufzuhalten. Ich nehme

¹ Ein Schlüsselwerk hierzu ist im deutschsprachigen Raum: Hans G. Kippenberg & Brigitte Luchesi (Hg.), *Magie. Die sozialwissenschaftliche Kontroverse über das Verstehen fremden Denkens* (Frankfurt 1978). Wie Magie in der Moderne als Ausgrenzungskategorie verwendet wurde, um damit die eigene Identität zu stärken, behandelt in neuerer Zeit auch Randall Styers in: *Making Magic: Religion, Magic and Science in the Modern World* (Oxford 2004).

– unter bewusster Absehung von vielen Bedeutungen, die dem Wort auch noch zugeschrieben wurden – die historische Semantik von Magie als Leitfaden, die Bernd-Christian Otto aus seinen rezeptions- und diskursgeschichtlichen Forschungen ableitete. Demnach bezeichnet „Magie“ in der europäischen Geschichte vorrangig eine Form von Religion, die durch zwei Topoi geprägt ist: 1. durch individualreligiöse Ritualpraktiken (und auf sie bezogene Lehren, Symbole etc.), die auf die Veränderung der Lebenssituation Einzelner zugeschnitten sind und 2. durch die Überzeugung, dass es Menschen gibt, die in der Lage sind (mit diesen Ritualen oder auch ohne sie) außergewöhnliche, die Grenzen des Alltäglichen und die bekannte Ordnung der Dinge überschreitende Ereignisse hervorzurufen.² Ihre miraculösen Fähigkeiten werden durch die Verbindung bzw. Identifikation mit verborgenen, dem Menschen für gewöhnlich unzugänglichen Agentia erklärt, seien dies nun Gottheiten, Dämonen, Geister oder schwer zu erkennende Naturkräfte. Magie kommt dem Wunsch entgegen, die Alltagswelt und das persönliche Schicksal zu beeinflussen. Zugleich ist in ihr das Streben nach dem Geheimnisvollen am Werk, nach der Gemeinschaft mit übermenschlichen Wesen und Mächten, Gottheiten bzw. dem göttlichen Ursprung allen Seins.³

Außerhalb der Forschung ist das Wort „Magie“ gegenwärtig sowohl negativ konnotiert als auch zunehmend im affirmativen Gebrauch so lebendig wie je. Die Charakteristika, von denen ich ausgehe, spielen in der umgangssprachlichen Semantik eine wichtige Rolle, auch wenn sie das Bedeutungsfeld längst nicht ausschöpfen.

Ob man für diese Art des Weltbezugs sowie die Rituale und die Lehren, in denen er sich expliziert, in der Wissenschaftssprache den Begriff „Magie“ weiterhin verwenden sollte, darüber lässt sich streiten. Im Sinne der *patterns of magicity* von Otto und Stausberg, wären ihm noch weitere *patterns* bzw. Kombinationen derselben zur Seite zu stellen. Für die geplante entspannte Tour durch die mit Sprache und Schrift verbundenen Provinzen dieses Reiches ohne klar definierte Grenzen komme ich mit dem skizzierten Verständnis von Magie als grober Orientierung ganz gut zurecht.

2 Vgl. Bernd-Christian Otto, *Magie. Rezeptions- und diskursgeschichtliche Analysen von der Antike bis zur Neuzeit* (Berlin 2011), 214–217. Im Reader Bernd-Christian Otto & Michael Stausberg, *Defining Magic: A Reader* (Sheffield 2013), 10ff. präzisierter Otto mittlerweile in Zusammenarbeit mit Michael Stausberg seinen Zugang. Anstelle von Topoi der historischen Semantik von Magie ist nun von „*patterns of magicity*“ die Rede, worunter die Klassifizierung verschiedener Bedeutungen zu verstehen ist, die dem Begriff „Magie“ zugeschrieben wurden, ohne dabei auf einen inhaltlich bestimmten Oberbegriff der Magie zu rekurrieren. Die Ansetzung von Magie als bestimmter Form von Religion wurde offenbar aufgegeben. Die beiden genannten Topoi lassen sich in den von den beiden vorgeschlagenen *patterns* wieder finden und werden durch andere ergänzt, wie etwa den Glauben an die Wirksamkeit von Objekten und Plätzen.

3 Siehe dazu Fritz Graf, *Gottesnähe und Schadenzauber. Die Magie in der griechisch-römischen Antike* (München 1996).

Die Macht des Wortes

Gesprochene Sprache, Schrift und Magie verbindet ein schwer zu entwirrendes Spinnennetz enger Beziehungen. Ich versuche einige der starken, das Gewebe tragenden Fäden anzusprechen. Meinen Überlegungen liegt die Hypothese zugrunde, dass gewöhnliche Sprache und Schrift in ihrer performativen Dimension protomagische Eigenschaften besitzen, in denen die Bedeutungen, die ihnen in magischer Praxis zugemessen werden, vorgezeichnet sind. Magischer Sprachgebrauch beruht, so gesehen, auf der Steigerung dessen, was Sprache ohnehin vermag, ins Phantastische. Um diesen Exzess an Sprachmacht sprachlich darzustellen, werden alle Register performativer Inszenierung gezogen.⁴ In gewisser Weise wurde dieser Ansatz bereits von Agrippa von Nettesheim vorweg genommen, der die Sprachmagie ebenfalls ausgehend von der performativen Dimension alltäglichen Sprechens erläutert. Für ihn verleiht die physische, durch Atem, Mund und Zunge hervorgebrachte stimmliche Artikulation dem gesprochenen Wort eine besondere Kraft, die er von der bloßen Semantik abhebt:

Die Worte sind also das geeignete Verkehrsmittel zwischen dem, der spricht und dem, der zuhört, und sie führen nicht allein den Gedanken, sondern auch die Kraft des Sprechenden mit sich, der sie den Zuhörenden mit einer gewissen Energie zusendet, und zwar öfters mit solcher Gewalt, dass sie nicht bloß die Zuhörer verändern, sondern auch andere Körper und leblose Dinge.⁵

Der Bibel folgend, nach der die Welt aus einem interventionistischen Sprechakt⁶ Gottes hervorgeht, sei der Anfang mit dem gesprochenen Wort gemacht.⁷

4 Psychologisch lässt sich der Wille zur Transzendenz gewöhnlicher Fähigkeiten in der Magie teilweise als Überkompensation eines (bloß gefühlten, tatsächlichen oder drohenden) Mangels deuten. Auf einem hohen Niveau von Rationalisierung scheint mir dies z.B. beim jungen Julius Evola der Fall zu sein, diesem äußerst begabten und zugleich orientierungslosen, zeitweise lebensmüden Intellektuellen, der offenbar von der Moderne überfordert war. Er kompensiert dies durch die Identifikation mit einem Größen-Ich, das mittels übersinnlicher kosmischer Kräfte die Welt der Sinne beherrscht und sie schon allein durch auf magische Weise wirksame Phantasien glaubt modellieren zu können. Vgl. dazu den aufschlussreichen Beitrag von Thomas Hakl: „Die Magie bei Julius Evola und ihre philosophischen Voraussetzungen“. In: Richard Caron u.a., *Ésotérisme, Gnosés & Imaginaire Symbolique: Mélanges offerts à Antoine Faivre* (Leuven 2001), 415–436. Ganz ähnlich übergangs der „luziferische Gigantismus“ des jungen Eliade. Sh. Mircea Eliade, *Erinnerungen 1907–1937* (Frankfurt 1991), 148f, 172. Aus den Biografien der beiden kann man lernen, wie leicht ein verabsolutierter Individualismus in totalitäres Denken umschlägt.

5 Agrippa v. Nettesheim, *De occulta philosophia*, I/69, XC zit. nach ders., *Die magischen Werke*. Hg. u. eingeleitet v. Marco Frenschkowski (Wiesbaden 2008), 174f. Vgl. Andreas Kilcher, *Die Sprachtheorie der Kabbala als ästhetisches Paradigma. Die Konstruktion einer ästhetischen Kabbala seit der frühen Neuzeit* (Stuttgart & Weimar 1998), 181.

6 Dieser Terminus wird unten gleich noch erläutert.

7 Nicht umsonst sind ja für die kabbalistische Sprachmagie die zehn Schöpfungsworte „Ma'amarot“ („und er sprach“), durch die Gott die Welt erschuf, das Urbild allen magischen Spre-

Sprachphilosophisch gehe ich insofern von einem Primat gesprochener Sprache vor dem geschriebenen Wort aus, als das Verstehen schriftlicher Äußerungen meiner Meinung nach davon abhängt, das Geschriebene, das man liest, als potentiell Gesprochenes zu hören. Lesen heißt sichtbare Zeichen in hörbare Aussagen zu übersetzen, ob man sie nun laut liest oder mit unhörbaren Klangphantasien verbindet. Die durch die Schriftlichkeit eröffneten neuen sprachlichen Möglichkeiten sollen dadurch nicht geschmälert werden. Die protomagische Qualität des gesprochenen Wortes besteht in der Wirklichkeit, Möglichkeit, Unmöglichkeit und Notwendigkeit stiftenden (also alle aristotelischen Seinsmodalitäten betreffenden) Macht, die Menschen durch ihr Sprechen auszuüben vermögen. In der Antike wurde dieses Potential der Sprache durch eine hochdifferenzierte Technik kultiviert, die Rhetorik, deren Nähe zur Zauberkunst schon früh wahrgenommen wurde. In der Schrift, in der das Abstraktum *mageia* erstmals belegt ist, im *Lobpreis an Helena* des Sophisten Gorgias, wird die Macht der Redekunst in die Nachbarschaft von Magie und Zauberei gerückt. Die Nähe von Sprachmacht und *mageia* wird später auch in Platons Dialog *Menon* offenkundig. Menon wirft darin Sokrates vor, er habe ihn durch seine Worte verhext. In Athen wäre er, so Menon, dafür längst verhaftet und als Zauberer angeklagt worden.

Das Potential sprachlicher Äußerungen, Wirklichkeit hervorzubringen, beschränkt sich nicht auf die Art von Sprachhandlungen, die Austin und Searle für die Sprachphilosophie des 20. Jahrhunderts wiederentdeckten, also auf Aussagen, die nicht über eine Handlung sprechen („Das ist ein Schwur“), sondern sie vollziehen („Ich schwöre!“). Es umfasst vielfältige die Lebenswelt umgestaltende Aufdeckungs-, Suggestions-, Überredungs- und Überzeugungsleistungen sowie die Erweckung handlungsmotivierender Emotionen im Rahmen menschlicher Kommunikation. Dieses Vermögen der Sprache ist an die Dimension der Performanz gebunden: an die körperliche Präsenz des Redenden, an die Weise, wie er in einer bestimmten Situation etwas sagt sowie analoge Stilmittel der geschriebenen Sprache.

Der gute oder schlechte Ruf, den sich jemand erwirbt, prägt sein soziales Sein ebenso wie Gerüchte, üble Nachreden oder öffentliches Lob. Die befreiende Wirkung des rechten Wortes zur rechten Zeit und die alles verderbende des Schlechtredens oder gar des Rufmords sind protomagische Ansatzpunkte für das Verständnis von *benedicere* und *maledicere* als religiöse Akte, die in den Bereich der Religionsform Magie fallen. Das in die Welt gesetzte Gerücht ist zwar immer noch an Menschen gebunden, die auf es hören und es weitersagen. Es wird mächtig nur, insofern ihm Menschen Einfluss verleihen. Dennoch hat es eine Eigendynamik, der schwer Einhalt zu gebieten ist. Beim magischen Sprechakt wird das vom Sprechenden sich ablösende Wirken des Worts ins Extrem getrieben.

Es soll außerhalb von den zwischenmenschlichen Wirklichkeiten konstituierenden Kommunikationsprozessen physische, nicht bloß soziale Verhältnisse schaffen. Jan Assmann schlug vor, dafür die Kategorie „interventionistischer Sprechakt“ einzuführen.⁸

Auch für dieses weltverändernde Wirken der Sprachmagie lässt sich eine protomagische Analogie angeben. Das rechte oder unrechte Wort kann nicht nur zwischenmenschliche Beziehungen retten oder zerstören, die Welt erkaltet oder blüht auf, je nachdem, ob das Sinnpotential der Dinge ungesagt bleibt oder zu Wort gebracht wird. Davon wusste der Romantiker Joseph von Eichendorff:

*Schläft ein Lied in allen Dingen
die da träumen fort und fort,
und die Welt hebt an zu singen,
triffst du nur das Zauberwort.*

In dieser Dimension der Sprache bewegt sich wohl auch Walter Benjamins von romantischem Sprachdenken beeinflusstes Konzept der Sprachmagie. Es wendet sich gegen ein instrumentalistisches Sprachverständnis, das in der Sprache nur ein Mittel zur Mitteilung von Informationen über Sachverhalte mittels konventioneller Zeichen sieht. Die magische Dimension der Sprache geht, so Benjamin, über eine solche Semiotik hinaus. Sie stiftet unmittelbaren Kontakt. Die Sprechenden teilen in ihr sich selbst mit und kommen mit der Sprache der Dinge, ihrem geistigen Wesen in Berührung.⁹

Sprache und Schrift der Magie

Die kleinste Einheit explizit magischer Sprache ist der Zauberspruch, der auf ein einzelnes Zauberwort reduziert sein kann. Derlei wird jedoch nicht isoliert ausgesagt, sondern als Teil eines auf die Veränderung einer bestimmten Situation bezogenen magischen Verhaltens. Zu dessen Mindestanforderungen gehören, dass der Spruch in einer bestimmten Weise und mit einer bestimmten Absicht ausgesprochen wird. Dazu kommen noch Mittel, die ihm zusätzliche Kraft verleihen. „Zaubersprüche sind meistens eingebettet in Zauberhandlungen oder -rituale, die weitere Hilfsmittel wie heilige Texte, Bilder, Gebärden, Symbole, Amulette, Reliquien, Zaubergegenstände usw. zu Verstärkung der Wirkung nutzen.“¹⁰

8 Jan Assmann, „Magie und Ritual im Alten Ägypten“, in: ders. & Harald Strohm (Hg.), *Magie und Religion* (München 2010), 25f.

9 Vgl. Winfried Mennighaus, *Walter Benjamins Theorie der Sprachmagie* (Frankfurt 1980).

10 Wolfgang Haubrichs, „Art. Zauberspruch“. In: Klaus Weimar u.a. (Hg.), *Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft*. Bd. 3 (Berlin/New York 2003), 874.

Das verglichen mit der Alltagswelt Fremde und Ungeheure der angerufenen Mächte und des magischen Wirkens selbst wird durch den Einsatz von geheimnisvollen und unverständlichen Elementen in Gestalt von Zauberzeichen und rätselhaften Zauberwörtern inszeniert. Wie Christa M. Haeseli zeigte, ist es durchaus sinnvoll, den Begriff der Performativität vom gesprochenen Wort auf geschriebene magische Äußerungen auszudehnen. Es gibt bestimmte Schreibweisen, die auf der Textebene „Mündlichkeit suggerieren oder fingieren oder aber ihre Schriftlichkeit als magisch wirksames Mittel inszenieren“¹¹. Sie gestalten die sinnliche Präsenz des Textes und verleihen dem Geschriebenen einen beeindruckenden, mit besonderer Bedeutsamkeit aufgeladenen visuellen Auftritt. Für die Performativität von Sprache und in gesteigerter Weise von Poesie und Sprachmagie ist die Materialität der Sprache unverzichtbar, gerade wo es um die Verbindung mit übersinnlichen Kräften geht: der Klang des Wortes, seine Lautstärke, der Atem, der Rhythmus, sei er gesprochen oder geschrieben, Pausen, die sichtbare Gestalt der Schrift, ihre Stellung im beschriebenen Raum, das Material, auf das geschrieben wird.

Das Aufschreiben galt und gilt bis heute oftmals nicht als bloße Aufzeichnung magischer Praktiken, die mit diesen selbst nichts zu tun hat. Das Medium Schrift und der Prozess des Schreibens wurden vielmehr selbst als magisches Instrument und magischer Akt aufgefasst, was durchaus seine Berechtigung hat, wenn es wahr ist, dass es in der Sprachmagie um die performative, die Welt verändernde Macht gesprochener und geschriebener Sprache geht, wenn auch in der besonders exaltierten interventionistischen Lesart.

So kam es zur Ausprägung einer erstaunlich reichen Schriftkultur, in der die materiellen Dimensionen der Schrift besonders beachtet und rituell ausgestaltet werden. Die Auswahl dessen, worauf geschrieben wurde, die Zusammensetzung der zum Schreiben verwendeten Flüssigkeiten oder festen Substanzen, die Gestaltung der Schrift, im Fall von Büchern der Einband, die Illustrationen, von all dem wurde und wird die Kraft verschriftlichter Magie abhängig gemacht. Um nur zwei Beispiele aus älterer Zeit anzuführen: Der Tinte, mit der man in der Antike auf Papyrus schrieb, wurde bei der Verschriftlichung bestimmter Zaubersprüche Myrrhe oder Blut beigemischt.¹² Einige mittelalterliche Grimoires schreiben vor, dass sie nur auf Pergament von noch nicht geschlechtsreifen oder ungeborenen Tieren kopiert werden dürfen. Auch Sprüche für Amulette wurden auf solches Material geschrieben. Seine Verwendung sollte das geschriebene Wort von etwaigen zweifelhaften Gedanken und Taten des Magiers reinigen.¹³ Auch nach der

Einführung des Papiers blieben manche Magier aus solchen rituellen Gründen bei der Verwendung von Pergament.

Eine besondere Kultur der Herstellung magischer Bücher, die sich vieler performativer Elemente bedient, ist bei modernen Hexen im Zusammenhang mit der Tradition des *Book of Shadows* anzutreffen. Sie entstammt der Wicca-Religion, wo dieses Buch Rituale und Texte enthält, die Initianten handschriftlich aus dem *Book of Shadows* der einweihenden Priesterin bzw. des Priesters kopieren. Dieser Grundstock an Texten wird dann nach persönlichen Gesichtspunkten erweitert. Freifliegende Hexen und Magieanhänger verschiedener Richtungen haben diesen Brauch übernommen und modifiziert.¹⁴ Ein *Book of Shadows* kann vieles enthalten: Zaubersprüche, Rituale, Gedichte, Kräutermixturen, Ritualbeschreibungen, Meditationsübungen, gemalte Visionen, autobiografische Aufzeichnungen des eigenen Werdegangs als Magierin etc. Die Verwendung von Geheimschriften ist üblich, wodurch unterstrichen wird, dass es hier um geheimes Wissen geht, das geschützt werden soll. Man kann das *Book of Shadows* als moderne, individualisierte Version eines Grimoire bezeichnen. Da möglichst viel an diesem Buch selbst gemacht sein sollte, lassen sich u. a. im Internet Anleitungen zur Herstellung von Zauberbüchern (samt mittelalterlich aussehendem Ledereinband etc.) finden. Man kann aber auch ein fertiges *Book of Shadows* im Handel beziehen. Auf jeden Fall wird beim Schreiben der Aufzeichnungen auf größtmögliche Sorgfalt geachtet. Die materiellen Elemente und ihre ästhetische Gestaltung sind aus Gründen der magischen Performativität von ausschlaggebender Bedeutung. Mit dem *Book of Shadows* sind wir auch schon bei der nächsten Station unserer Reise angelangt.

Grimoires

Grimoires nennt man magische Praktiken vermittelnde Lehrbücher, die philosophische und theologischen Begründungen der Magie enthalten, sowie Formeln und Rituale für Verwünschungen oder das Beschwören von Geistern, Anleitungen für das rituelle Herstellen von Amuletten inklusive damit verbundener astrologischer Regeln, die Kunst des Findens verborgener Schätze mittels bestimmter Rituale u. ä. Magische Lehrbücher galten politischen und religiösen Autoritäten immer wieder als gefährlich, was darauf hinweist, dass sie in den jeweiligen Kulturen eine Rolle spielte, die nicht unterschätzt werden sollte. Wahrsagebücher etwa wurden schon in vorchristlicher Zeit aus politischen und militärischen Gründen im römischen Staat verbrannt.¹⁵ Die Zirkulation magischen Wissens

11 Christa M. Haeseli, *Magische Performativität. Althochdeutsche Zaubersprüche in ihrem Überlieferungskontext* (Würzburg 2011), 50.

12 Owen Davis, *Grimoires. A History of Magic Books* (Oxford 2009), 18.

13 A.a.O., 23.

14 Unter freifliegenden Hexen versteht man selbstinitiierte moderne Hexen, die nicht zu einer festen Gruppe oder einem Zirkel (*cover*) der Wiccareligion gehören.

15 Vgl. Davis, *Grimoires*, a.a.O., 18.

zwischen verschiedenen Schichten der Gesellschaft und seine Tradierung hängen generell eng mit der Geschichte der Medientechnik zusammen.¹⁶ Besonders die Verschriftlichung und die sich wandelnden Formen des Buches spielen seit der Antike eine zentrale Rolle für das gesamte Gebiet der Magie.¹⁷ Kompliziertere Zauberrituale etwa konnten überhaupt nur durch Verschriftlichung tradiert werden. Das Aufkommen gedruckter Zauberanleitungen um das Jahr 1700 wiederum bedeutete – als erst einmal die Hexenverfolgung zu Ende gegangen war – einen Popularisierungsschub für magische Vorstellungen und Praktiken.

In der europäischen Tradition des magischen Buches lassen sich verschiedene Typen unterscheiden. In den Büchern der Gelehrtenmagie wie etwa dem berühmten *Picatrix*, einem ursprünglich arabischen Werk aus dem 10. oder 11. Jahrhundert, spiegelt sich antike Literatur, die oftmals durch Juden und Araber vermittelt wurde und daraus schöpfendes Gelehrtenwissen des Mittelalters und der Renaissance. Ihre Lektüre setzt Sprachkenntnisse in Griechisch, Latein oder Arabisch voraus und ein Interesse an philosophischen Spekulationen. Hierunter fallen auch Bücher zur *magia naturalis* und theologische Traktate über dämonologische Magie. Rezipienten dieser Werke waren Angehörige der Oberschicht: gebildete Geistliche, Adelige, manchmal auch interessierte gebildete Bürger.

Von den Schriften der Gelehrtenmagie lässt sich das Genre der einfacher gestrickten Zauberhandbücher unterscheiden. Solche Literatur für Spezialisten, die Magie berufsmäßig ausübten und interessierte Laien gab es ab dem 16. Jahrhundert auch in Gestalt der sogenannten magischen Hausväterliteratur wie etwa das paracelsisch beeinflusste, recht anspruchsvolle Werk *Magia naturalis: Das ist Kunst und Wunderbuch* (1610) von Wolfgang Hildebrand bezeugt. In ihm finden sich Tipps zur Haushaltsführung und Schönheitspflege ebenso wie Rezepte zur Abwehr von Zauberei und Hinweise zum Auffinden von Schätzen durch paracelsische Praktiken.¹⁸

Dieses Genre ist nicht primär an der Begründung der Magie durch komplizierte Kosmologien interessiert, sondern an Rezepten für den Alltag. Geschrieben und verbreitet wurden die magischen Handbücher durch Anhängsel der Bildungselite: Dorfgeistliche, fahrende Scholaren und Vaganten, Wanderhändler, Bettler, Zigeuner, Soldaten, Abenteurer, aber auch Leute, die einem gewöhnlichen Beruf nachgingen und sich mit Magie ein Zubrot verdienten. Was so unters Volk gelangte, waren simplifizierte Theorien und Verfahrensweisen aus der Gelehrtenmagie eines Paracelsus oder der okkulten Philosophie des Agrippa von Nettesheim. Lebenshilfe, Krisenbewältigung und Wunscherfüllung stehen

16 Vgl. Diethart Sawicki, *Magie* (Frankfurt/M. 2003), 21.

17 Mit dem Internet-Zeitalter ist klarer Weise auch in Bezug auf die Konzeptualisierung, mediale Aufbereitung und Verbreitung magischer Kulturen eine neue Epoche angebrochen.

18 Vgl. zur magischen Hausväterliteratur: Hildebrand Christoph Daxelmüller, *Zauberpraktiken. Die Ideengeschichte der Magie* (Düsseldorf 2001), 299–314.

im Zentrum.¹⁹ Auch für diese Bücher sind die ästhetische Aufmachung, graphische Elemente wie die Abbildung von Sigillen, d. h. magischer Zeichen, und von Diagrammen, eventuell die visuelle Signalisierung von Altehrwürdigkeit u. ä. von Bedeutung.

*These sensual qualities are essential to the grimoire experience. Those who owned grimoires in the past had a personal relationship with them that went beyond mere ownership. They were added to and annotated, and some even give their blood to enhance the magic they contained. Some gave their lives.*²⁰

Das ganze, zwischen den Polen der Gelehrtenmagie und der praxisorientierten Bücher zur Alltagsbewältigung aufgespannte Spektrum buchförmiger Magie lässt sich auch noch am heutigen Buchmarkt finden. Man findet einerseits Literatur, die stark gängiger Ratgeber- und Lebenshilfeliteratur ähnelt. Sie enthält aus trivialisierter moderner Psychologie stammende Tipps im Verbund mit praktischen magischen Rezepten und Ritualanleitungen. Auf unser Thema bezogen fällt hierunter z. B. Anya Stössels *Sprachmagie*.²¹ Neben anderen Zielgruppen werden auch weibliche Teenager, die durch Fernsehserien, Filme oder Romane mit magischen Praktiken und Vorstellungen in Kontakt gekommen sind, durch Zauberbücher mit Ritualen für jede Lebenslage versorgt.²² Andererseits gibt es Schriften mit wesentlich höherem intellektuellen Anspruch, moderne Gelehrtenmagie, wie die Schriften der Kulturanthropologin und praktizierenden neopaganen Magierin Susan Greenwood, die Magie von einem Insiderstandpunkt auf wissenschaftlichem Niveau zu erklären versucht und zugleich Grundlagen für die magische Praxis vermittelt.²³

Die Magie des Schreibens und Lesens

Schreiben ist, oben klang es schon an und soll nun weiter ausgeführt werden, eine menschliche Tätigkeit mit protomagischen Qualitäten, die es ermöglichen, dieses Tun magisch zu überhöhen.

Schreiben bannt. Es rückt das Aufgeschriebene in eine gewisse Distanz und eröffnet so einen Spielraum freien Verhaltens ihm gegenüber. In der Wendung von der Protomagie zur Magie wird daraus etwa die Praxis Hindernisse aufzuschreiben und die Niederschrift zu verbrennen, um das Hinderliche aus der Welt

19 Vgl. dazu Margarethe Ruff, *Zauberpraktiken als Lebenshilfe: Magie im Alltag vom Mittelalter bis heute* (Frankfurt/M. 2003), 297 u. ö.

20 Davies, *Grimoires*, a. a. O., 278.

21 Anya Stössel, *Sprachmagie. Die Macht der Worte* (Merlin Versand, o. O. 2008).

22 Ein nettes Beispiel dafür ist Claire, *Das kleine Zauberbuch* (Diedorf, 2013).

23 Siehe Susan Greenwood, *The Anthropology of Magic* (Oxford & New York 2009).

zu schaffen. Die Ablösung des Geschriebenen von Schreiberin bzw. Schreiber bedeutet aber auch, dass das Geschriebene eine vom Schreibenden und der Situation des Aufschreibens unabhängige Existenz in der Welt erhält, eine eigenständige Wirkung entwickelt und räumlich wie zeitlich entfernte Adressaten erreichen kann, weit über das gesprochene Wort hinaus. Interventionistisch gemeinte Schreibakte steigern diese Macht des Geschriebenen, etwa, wenn man rituell Wünsche aufschreibt, damit sie in Erfüllung gehen. Der niedergeschriebene Wunsch wird sozusagen in die Welt entlassen, um dort zum unabhängigen Agens zu werden, dem die Fähigkeit zugeschrieben wird, abgelöst vom Wünschenden und seinem Tun das Erwünschte herbeizuführen. In der modernen Sigillenmagie wird dieser Ablösungsvorgang mitunter rituell vollzogen, indem man den zuvor zur Sigille kondensierten, auf Papier geschriebenen Wunsch verbrennt, nicht um den Wunsch selbst zu vernichten, sondern ihn gleichsam in die Welt loszulassen, damit er dort ohne Zutun der Magierin umso stärker wirkt.

Schreiben bannt nicht nur, es evoziert auch. Im Schreiben wird die Sache, die der Schreibende darstellen will, mitunter recht mühsam heraufbeschworen. Taucht man aber erst einmal in den Schreibfluss ein, dann nimmt man intensiv an dem Zu-Wort-Kommenden im Prozess seiner Enthüllung teil. In fertigen Texten sind diese evokativen Kräfte aufbewahrt. Um sie zu erwecken, bedarf es einer bestimmten Technik. Früher nur wenigen Privilegierten zugänglich, lernt sie heute in unserer Weltgegend fast jedes Kind. Die Rede ist vom Lesen. Freilich werden einem in der Schule nur die bescheidenen Anfangsgründe dafür beigebracht. Um ein wirklicher Adept dieser Kunst zu werden, bedurfte es selbst für einen Johann Wolfgang von Goethe ein ganzes Leben.²⁴

Lesen verzaubert, insofern es das Gelesene in einer Weise gegenwärtig werden lässt, die es vermag, den Lesenden zu ergreifen und zu verwandeln. Der Akzent kann dabei entweder auf der Versetzung in neue Welten oder auf der persönlichen Veränderung liegen. Bei Bô Yin Râ liegt eine Mischung beider Möglichkeiten vor: „Wer weiß noch etwas von der Magie des Lesens,“ fragt er, „die in dem Leser das Gelesene *neu erstehen* lässt, zu unverlierbarem Besitz?“²⁵ Wer so liest, dem öffnen sich mit den Seiten eines Buchs neue Seiten der Welt und seiner selbst. Das Öffnen eines Buches, ich meine das wirkliche Öffnen, nicht das zerstreute Aufschlagen, hat es (zumindest für Bibliophile) nicht aus diesem Grund immer etwas von einer feierlichen Handlung, in religiösen Buchkulturen begleitet von frommen oder unheimlichen Sprüchen?

24 Johann Peter Eckermann, *Gespräche mit Goethe in den letzten Jahren seines Lebens*. Dritter Theil (Magdeburg 1848), 281: „Die guten Leutchen, fuhr er fort, wissen nicht, was es einem für Zeit und Mühe gekostet, um lesen zu lernen. Ich habe achtzig Jahre dazu gebraucht, und kann noch jetzt nicht sagen, daß ich am Ziele wäre.“

25 Bô Yin Râ, „Vom Bücherlesen“. In: *Magische Blätter*. Monatsschrift für geistige Lebensgestaltung. VII. Jahrgang (Leipzig, Oktober 1926), Heft 10, 273f: 273 [Herv. i.T.]

Lesend wird man auf eigentümliche Weise aus dem normalen Verlauf der Zeit entrückt. Längst vergangene Epochen erstehen neu, und man hat den Eindruck an Vorgängen teilzunehmen, die, anders als die Chronik der laufenden Ereignisse, von Zeiten überspannender Gültigkeit sind. „Zum ersten Mal in meinem Leben begriff ich, was ein Buch ist.“, so ein gelehriger bibliomagischer Zauberschüler, „Ein Buch ist eine magische Welt voller kleiner Zeichen, die die Toten zum Leben erwecken und den Lebenden das ewige Leben schenken können.“²⁶

Lesen versorgt uns mit Geschichten, die dem Leben unentwegt Saft und Sinn einflößen. In der modernen Erwachsenenwelt tritt das Buch (wie auch das Kino) an die Stelle des Mythen singenden Barden oder der Stimme der erzählenden und vorlesenden Mutter:

Nun bewirkt die Lektüre, vielleicht noch mehr als das Schauspiel, einen Bruch der Dauer und damit verbunden ein ‚Verlassen der Zeit‘. Ob man die Zeit mit einem Kriminalroman ‚totschlägt‘, oder ob man sich in eine fremde zeitliche Welt, welche irgendein Roman darstellt, versetzt – immer reißt die Lektüre den Modernen aus seiner Dauer und fügt ihn anderen Rhythmen ein, lässt ihn andere Geschichte leben.²⁷

Intensives Lesen verändert das Bewusstsein. Das reicht von einem nur leicht vom alltäglichen Wachsein abweichenden, fokussierten Strom erhöhter Aufmerksamkeit bis zum völligen Gefesseltsein durch ein Buch und zu tiefer Versunkenheit. Immer wieder tauchen während der Lektüre, angeregt vom gelesenen Text, Gesichte und imaginäre Szenen auf. Darüber hinaus kann ein Text unversehens zum „Lesemysterium“ werden, wie Richard Reitzenstein den dreizehnten Traktat des *Corpus Hermeticum* nannte, weil er offenbar eigens dafür geschrieben wurde, um als schrittweise Initiation gelesen zu werden, die im Lesen zu einer Erleuchtungserfahrung hinführt. Spontane, das Leben verändernde Lektüererfahrungen dieser Art werden besonders in Konversionsberichten immer wieder erwähnt. Verschiedene Traditionen entwickelten dafür eigene Lesetechniken. Bô Yin Râ empfiehlt die Übung des respektvollen Auslotens des Gelesenen, das göttliche Kräfte zur Formung der eigenen Seele erwecken soll. Ehrfurcht vor dem Wort und langsames Lesen, das sich Zeit lässt, dem Gelesenen nachzusinnen, sei dazu angebracht:

Wenn du aber lesen willst, dann lese – was du lesen magst – als einer, der bewusst das Wunder erlebt, dass Reihen seltsamer Zeichen auf einem Blatte Papier seine eigene Schöpferkraft erregen können, so dass in ihm selber die gleichen Gedankenbilder erstehen, die einst in eines anderen Menschen

26 Jostein Gaarder & Klaus Hagerup, *Bibbi Bokkens magische Bibliothek*, 7. Aufl. (München 2011), 193.

27 Mircea Eliade, *Mythen, Träume und Mysterien* (Salzburg 1961), 37f.

*Seele die erste Gestaltung fanden. Erziehe dich selbst zur Ehrfurcht vor dem Wort! Eine einzige Seite so gelesen, dass dir eines jeden Wortes weitester Umfang deutlich zu Bewusstsein kam, wird dir mehr Segen bringen, als wenn du das beste Buch, in einem Zuge' durchgelesen hättest, kaum noch der Sätze achtend, geschweige denn dem einzelnen Worte hingeben.*²⁸

So erst wird der Inhalt des Buches wahrhaft angeeignet. Er erhält durch das rechte, d. h. magische Lesen eine auf den einzelnen Lesenden zugeschnittene, sein Leben verwandelnde Bedeutung.

Der magische Textfund

Von Texten, die als Anleitung zu magischen Praktiken oder zur Verwendung in ihnen geschrieben wurden, unterscheiden sich Formen der Magie, die mit Texten verbunden sind, die nicht per se auf magischen Gebrauch zugeschnitten sind. Eine davon bezieht sich auf das zufällige und doch als überaus sinnvoll empfundene Finden von Texten. Eliphas Lévi erklärt sich solche Fügungen durch einen zwischen den Büchern und ihren potentiellen Lesern herrschenden Magnetismus. Die Sehnsucht nach bestimmten Einsichten übt eine Anziehungskraft auf die Schriften aus, die diese Einsichten enthalten. Ist die Zeit reif, führt eine magische Attraktion das Werk und den dafür aufnahmebereiten Menschen zusammen.

*Die Buchdruckerkunst ist ein wunderbares Werkzeug zur Bildung der magischen Kette durch die Verbreitung des Textes. In der Tat, kein Buch ist verlorengegangen; die Schriften kommen immer dahin, wohin sie gehen müssen, und das Sehnen des Gedankens zieht die Sprache an.*²⁹

Er meint, dass seine Einweihung in die magische Tradition des Abendlandes vorwiegend durch solche unvorhergesehene Funde zustande kam.

*Die seltensten Bücher wurden uns immer ohne unser Zutun angeboten, sobald sie uns unbedingt notwendig wurden. So haben wir unversehrt jenes universelle Wissen gefunden [...], sind so in die große magische Kette eingetreten, die bei Hermes und Henoch beginnt und nur mit der Welt endet.*³⁰

Gustav Meyrink deutet dieselbe Erfahrung nicht so sehr als Ergebnis magnetischer Anziehung, sondern vielmehr als eine Art von Schicksal oder Vorsehung, mittels derer sich eine geheimnisvolle verborgene Gestalt hinter den Kulissen des Lebens durch scheinbare Zufälle dem Menschen mitteilt:

28 Bô Yin Râ, *Vom Bücherlesen*, a.a.O., 274.

29 Eliphas Lévi, *Transzendente Magie. Dogma und Ritual* (München 2002), 400.

30 Ebd.

*Inzwischen sprach der Dolmetsch Leben zu mir durch Bücher, die mir oft auf so seltsame Weise in die Hände gespielt wurden, daß ich die Empfindung nicht los wurde: ein unsichtbarer Oberlehrer hat sich meiner Erziehung bemächtigt.*³¹

Man sollte nicht glauben, dass nur Menschen, die sich okkulten Studien verschrieben, wie die beiden gerade zitierten, von derlei Fügungen berichten. Auch Forscher, Schriftsteller, und nicht-professionelle Leserinnen und Leser kennen sie. Ich verdanke Hans Thomas Hakl den Hinweis, dass Hans Blüher diese Form der Buchmagie thematisierte und dafür den Begriff „Bibliomagie“ prägte, der im vorliegenden Aufsatz in einem weiteren Sinn für alle das Buch betreffende Magie verwendet wird.³² Blüher schreibt:

*Mir waren nur meine Zwecke maßgebend, nicht die der Gelehrsamkeit. Ich mußte daher darauf vertrauen, daß mir stets das richtige Buch in die Hände fiel, und das ist in erstaunlichem Maße eingetroffen. Nie ist mir etwas nicht begegnet, was ich unbedingt brauchte; die heimlichen Wege, die hier das Schicksal läuft, grenzen fast ans Okkulte. Ich könnte viele Fälle von Bibliomagie anführen, bei denen stets ein hilfreicher Geist Dienste zu leisten schien. Versagt sich einem Menschen, der so gebaut ist, das Glück, so sollte er aufhören zu schreiben.*³³

Es gäbe so etwas wie einen Schutzengel, so Blüher weiter, der den Forscher leitet und ihn die richtige Stelle bzw. das passende Buch finden lässt, wenn er absichtslos ein Buch aufschlägt, oder ins Regal greift.³⁴ Für die bibliomagischen Vorgänge sei es charakteristisch, dass sie unabsichtlich geschehen, sich im seelischen Dämmerlicht abspielen, genau zur rechten Zeit eintreten und nicht unter kontrollierten Bedingungen experimentell wiederholbar sind. Ihr Eintreffen wird von Blüher als „Segen von oben“ empfunden.

Auch Arthur Koestler, ein weiterer Querdenker, obzwar aus der genauso gefährlichen entgegengesetzten politischen Ecke kommend (von der er sich aber angesichts der Verbrechen des Stalinismus letztlich abwandte), kennt den „library angel“. Er widmet ihm in einem Beitrag, der spontan im Alltag auftreten-

31 Gustav Meyrink, *Fledermäuse. Erzählungen, Fragmente, Aufsätze*. Hg. von Eduard Frank (München / Wien 1981), 211.

32 Auf Hans Thomas Hakl scheinen konservativ-revolutionäre Nonkonformisten wie Blüher eine geradezu magische Anziehung auszuüben, die ich nicht wirklich nachvollziehen kann. Wann immer ich bei der Lektüre von Schriften aus dem historisch bedeutsamen Netzwerk dieser Leute auf Monarchisten, die vom sakralen Königtum träumen, stoße, auf frauenfeindliche Herrenmenschen und antisemitische Rechtsextreme, schlägt mir ein Schwefelgeruch entgegen, der mich zwar nicht vom Forschen abbringt, aber einer sympathisieren den Haltung den Riegel vorschiebt.

33 Hans Blüher, *Werke und Tage* (München 1953), 217.

34 Vgl. a.a.O., 218.

de parapsychologische Phänomene behandelt, einen eigenen Abschnitt. Hier sein erstes Beispiel; eine Geschichte, die ihm selbst widerfuhr:

In the spring of 1972, the Sunday Times invited me to write about the chess world championship match between Boris Spassky and Robert Fischer, which was to take place later that year in Reykjavik, Iceland. Chess has been a hobby since my student days, but I felt the need to catch up on recent developments; and also to learn something about Iceland, where I had only spent some hours in transit on a transatlantic flight during the war. So one day in May I went to the London Library, St. James's Square, to take home some books on these two unrelated subjects. I hesitated for a moment whether to go to the 'C' for chess section first, or to the 'I' for Iceland section, but chose the former, because it was nearer. There were about 20–30 books on chess on the shelves, and the first that caught my eye was a bulky volume with the title: Chess in Iceland and in Icelandic Literature by Williard Fiske. It was published in 1905, by – of all things – 'The Florentine Typographical Society, Florence, Italy'. This type of coincidence, involving libraries, books, quotations, references or single words in special contexts, is so frequent that one almost regards them as one's due.³⁵

Das kann kein bloßer Zufall sein, möchte man sagen, auch wenn sich keinerlei Gründe für solche Synchronizitäten angeben lassen. Der Übergang zu der Annahme, dass in diesen Fällen verborgene, sinnvolle Ereignisse stiftende Mächte („Engel“) am Werk sind, legt sich nahe. Hat man ihn erst einmal vollzogen, werden sich weitere Bestätigungen schon aufgrund der von der Kognitionspsychologie gut erforschten Bestätigungstendenz des menschlichen Geistes häufen. Möglicherweise ist auch der Autor des vorliegenden Aufsatzes ein Opfer dieser Neigung. Er ist zwar der Gelehrsamkeit gegenüber nicht abgeneigt wie der hochmütige Blüher, hat aber den Eindruck, dass mindestens 15 Prozent seiner wissenschaftlichen Arbeit auf solchen Funden beruht.

Eine weitere Form von Bibliomagie besteht darin, Texte als Orakel zu benutzen und damit den sinnvollen Zufallsfund zu ritualisieren. Ein gutes Beispiel dafür ist das seit der Antike bekannte Bibelorakel. Seine einfachste Form besteht darin, die Bibel an einer beliebigen Stelle aufzuschlagen und die entsprechende Stelle als Botschaft zu interpretieren, die auf die eigene Lebenssituation bzw. auf die Frage, die man beim Aufschlagen im Sinn hatte, bezogen ist. Diese Art des Orakels gibt es auch in der Form von Sammlungen von Bibelsprüchen, die dem Ratsuchenden auch gleich spezifische Interpretationen zu diesen Stellen mitlie-

35 Arthur Koestler, „Anecdotal Cases“. In: Alister Hardy, Robert Harvie & Arthur Koestler, *The Challenge of Chance. Experiments and Speculations* (London 1973), 157–241: 161.

fern.³⁶ Um ein Beispiel von Markschieß dazu anzuführen: Wer etwa „Glaubt an den von Gott Gesandten“ (Joh 6, 29) in einem solchen Buch aufschlug, der bekam dazu die Deutung: „Wenn Du glaubst, wirst Du guten Erfolg haben.“ Es ging in diesen Orakeln offenbar nicht bloß darum, Auskünfte über die Zukunft zu erlangen. Man strebte danach, sich durch die Bestärkung in der christlichen Lebensweise im Segensbereich Gottes aufzuhalten und dadurch Unheil fernzuhalten und Gewünschtes zu erlangen.³⁷

Die magische Bibliothek

Wie könnte eine Liebeserklärung an Hans Thomas Hakls Octagon anders als mit einer Würdigung der magischen Bibliothek schließen? Der Ausdruck „magische Bibliothek“ kann erstens eine Bibliothek meinen, die von einer verzaubernden Atmosphäre erfüllt ist, zweitens eine Bibliothek, in der es nicht mit rechten Dingen zugeht, drittens eine magische Bibliothek im Sinn einer Sammlung von Büchern, die Magie zum Thema haben, *last but not least* sind auch Kombinationen dieser drei Bedeutungen möglich. Dass es in ihm nicht mit rechten Dingen zugeht, habe ich im Octagon noch nicht erfahren. Ich kann aber bezeugen, dass es sich um eine vorbildliche magische Bibliothek in der ersten und dritten Bedeutung des Wortes handelt.

Gewöhnliche Bibliotheken haben eine Reihe von protomagischen Qualitäten. Abgeschildert vom Alltagslärm und bevölkert von höchstens miteinander flüsternden Leserinnen und Lesern herrscht in ihnen eine besondere, konzentrierte Stille, die von verborgenem Leben erfüllt ist. Man hat das Gefühl als würden unsichtbare Bewohner durch diese Stille huschen und sich zwischen den Bücherwänden verbergen, wie z. B. die oben erwähnten Bibliothekselgen. Bibliotheken knistern, rascheln und knacken im Dunkeln. Sie haben ein Eigenleben, das nahe am Spuk angesiedelt ist. Ihre Bücher tragen mannigfaltige Stimmen und Schicksale in sich – besonders die alten, die durch viele Hände gegangen sind. In dunkleren Winkeln harren vielleicht Raritäten ihrer Entdeckung. Selbst dem konzentrierten Forscher passiert es, dass er in der Bibliothek einen Band aufschlägt, den er nicht suchte und unversehens in nie gesehene Landschaften entrückt wird. Bibliotheken sind Orte der Phantasie. Die Werke, die dort stehen, entstammen der menschlichen Imagination und regen sie an.³⁸

36 Sh. Christoph Markschieß: „Heilige Texte als magische Texte“. In: Andreas Kablitz & Christoph Markschieß (Hg.), *Heilige Texte. Religion und Rationalität* (Berlin 2013), 105–121.

37 Vgl. Markschieß, *Heilige Texte*, a.a.O., 111.

38 Vgl. Susanne Brandt, „Skurril, phantastisch, verrückt. Vision und Wirklichkeit in Bibliotheken der Kinderliteratur“. In: *LIBREAS. Library Ideas*, 5 (2006). <http://libreas.eu/ausgabe5/003bran1.htm> (18.01.2015).

Alle unsere Erkenntnisse der Welt sind in Bibliotheken zusammengetragen und nach mehr oder weniger nachvollziehbaren Prinzipien geordnet. Sie fungieren deshalb als ein kleines Abbild des großen Kosmos. Die magische Bibliothek ist ebenfalls ein Abbild der Welt, bereichert noch durch die in den magischen Büchern entfalteten, den Werken anderer Bibliotheken unbekannt Dimensionen und Beziehungen.

Wir befanden uns in einer Art Schatzkammer voller Bücher. Obwohl es zu dunkel im Keller war, schienen die Bücher zu leuchten und ich hatte das Gefühl, schon einmal hier gewesen zu sein. In diesem Moment hörte ich ein leises Klicken, gedämpftes Licht füllte den Raum und Millionen kleiner Staubpartikel funkelten um uns herum wie Sterne. Jetzt bin ich ein Teil des Universums, dachte ich. Ich habe keine Ahnung warum, aber obwohl wir uns in einem Keller in einem kleinen Haus in einem kleinen Ort in einem kleinen Land befanden, kam dieser Raum uns so groß vor wie die gesamte Welt draußen.³⁹

Wir nähern uns dem *sanctum*, wie es sich gebührt, nicht direkt, sondern über einen Umweg. Magische Bibliotheken haben so etwas wie öffentlich zugängliche Außenposten: Antiquariate und Buchläden mit einschlägiger Literatur, insbesondere solche, die von sachkundigen Händlern betrieben werden. Besitzer hochkarätiger privater magischer Sammlungen sind auf die Zusammenarbeit mit solchen Experten angewiesen. Ihre Läden sind prädestiniert für erste Initiationen in das magische Wissen, für zukunftsweisende Begegnungen mit Gleichgesinnten und für magische Funde von der oben besprochenen Art.

Edward George Bulwer-Lytton beginnt seinen berühmten Roman *Zanoni*, der für den Okkultismus des 19. und frühen 20. Jahrhunderts von großem Einfluss war, mit der Beschreibung eines Besuchs im Buchladen eines alten Freundes, in dessen Regalen „die merkwürdigste Sammlung vielleicht in ganz Europa, die je ein enthusiastischer Liebhaber von alchimistischen, kabbalistischen und astrologischen Werken zusammengebracht hat“ steht. Der Buchhändler hatte in den Ankauf von eigentlich unverkaufbaren Schätzen ein Vermögen investiert.⁴⁰ Im Grunde ist dieser Laden schon mehr eine Privatbibliothek als ein Bookshop, denn der Händler ist nicht daran interessiert, seine kostbaren Stücke zu verkaufen und behandelt die eintretende Kundschaft mit Misstrauen. Bulwer-Lytton erzählt, dass er in diesem Laden auf der Suche nach Literatur zu den Rosenkreuzern die Bekanntschaft eines ehrwürdigen alten Herren machte, der ihm schließlich das Manuskript des Romans (natürlich in Geheimschrift,

39 Gaarder & Hagerup: *Bibbi Bokkens magische Bibliothek*, a.a.O., 169.

40 Edward George Bulwer-Lytton: *Zanoni*. 2. Aufl. Darmstadt 2006, 7.

die erst entziffert werden musste) hinterließ, das die Lehren der Bruderschaft in Romanform enthält.

Nun aber zur magischen Bibliothek selbst. Es geht wahrscheinlich auf die Tradition der Gelehrtenmagie zurück, dass zum populären Bild des Magiers eine umfangreiche Privatbibliothek gehört, angefüllt mit seltenen alten Folianten voll geheimen Wissens.⁴¹ Unter den an Magie Interessierten gab es seit jeher passionierte Büchersammler, das berühmteste Beispiel dafür ist wohl John Dee, der die seinerzeit größte Privatbibliothek Englands besaß, die zum Grundstock der heutigen British Library wurde. Besonders in Zeiten, in denen die einschlägige Literatur nur schwer erhältlich und auch nicht in gesammelter Form öffentlich zugänglich ist, bleibt Spezialisten und interessierten Laien oft gar keine andere Wahl als sich zu Studienzwecken ihre eigene Sammlung anzulegen. Die magische Privatbibliothek ist zweifellos die Königin im Reich Schrift-bezogener Magie. Unter den imaginären Bibliotheken der Literatur oder des Kinos sowie in der Kinder- und Jugendliteratur und auch in Computerspielen hat sie einen Sonderplatz.⁴² Sie scheint auf unerschöpfliche Weise die menschliche Phantasie anzuregen.

Wie auch sonst im Kosmos, steht in Bibliotheken nicht immer alles auf dem richtigen Platz. Ihre Ordnung ist immer auch ein wenig verrückt. Für die magische Bibliothek gilt das noch mehr. Das in ihr repräsentierte Wissen ist von einer Komplexität, die bruchlos ins Chaos übergeht. Weisheit und Wahn lehnen in ihr Buchdeckel an Buchdeckel aneinander. Sich darin auszukennen, ist nur Eingeweihten möglich; da hilft es, dass Bibliothekar und Magier oft ein und dieselbe Person sind, oder der Besitzer der Sammlung zumindest über ein über Jahrzehnte angehäuften Insiderwissen verfügt.

Die bar der Ehrfurcht sind, versichern, daß in der Bibliothek der Unsinn an der Tagesordnung ist und daß das Vernunftgemäße (ja selbst das schlicht und recht Zusammenhängende) eine fast wundersame Ausnahme bilden. Sie sprechen [...] von „der fiebernden Bibliothek, deren Zufallsbände ständig in Gefahr schweben, sich in andere zu verkehren, und die alles behaupten, leugnen und durcheinanderbringen wie eine delirierende Gottheit“. Diese Worte, mit denen nicht nur die Unordnung entlarvt, sondern zugleich musterhaft vorgeführt wird, sind ein denkwürdiges Beispiel für grundschelechten Geschmack und verzweifelte Unwissenheit.⁴³

41 Vgl. Daxelmüller: *Zauberpraktiken*, a.a.O., 262.

42 Vgl. Susanne Brandt: *Skurril, phantastisch, verrückt. Vision und Wirklichkeit in Bibliotheken der Kinderliteratur*. a.a.O.

43 Jorge Luis Borges: „Die Bibliothek von Babel“. In: ders.: *Labyrinthe* (München 1979), 172–181: 179.

Die von Borges als Bild des Universums imaginierte Bibliothek von Babel könnte ebenso gut nach dem Vorbild einer magischen Bibliothek gestaltet worden sein, deren Besucher, in ihren Werken blättern bisweilen ein Schwindel erfassen mag, als würden sie von einer „delirierenden Gottheit“ berührt. In der magischen Bibliothek hat ja das scheinbar Sinnlose einen besonderen Platz, wußte doch schon Pico della Mirandola: „Non significatiuae uoces plus possunt in magia, quam significatiuae.“⁴⁴

Darüber wird man den rationalen Zweck einer Bibliothek, und sei es einer magischen, nicht vergessen, der darin liegt, Bücher bereitzustellen und das Finden gesuchter Bücher zu ermöglichen. Hier erweist die magische Bibliothek unschätzbare Dienste, ist doch in ihr, wie schon gesagt, zusammengetragen, was sonst kaum bzw. nur an weit verstreuten Orten zu lesen ist. Immer jedoch verbergen die Bibliotheken zugleich, was sie bewahren. Niemand weiß genau, was für Schätze noch in ihnen darauf warten, entdeckt zu werden.

Wir staunen immer wieder über die Fähigkeit der Humanisten des 15. Jahrhunderts, verschollene Handschriften wiederzufinden. Wo fanden sie sie? In Bibliotheken. In Bibliotheken, die teilweise zum Verbergen dienten, aber auch zum Bewahren und damit zum Fundemachen.⁴⁵

Die magischen Bibliotheken werden darüber hinaus zumindest in ihrer fiktionalen Gestalt immer wieder mit besonderen Vorrichtungen zur Geheimhaltung versehen. Sie besitzen Geheimtüren, Bücherregale, die in Wirklichkeit Drehtüren in dahinter liegende Räume sind, verschlossene Schränke, die man nur mit einem Code öffnen kann. Der geheimnisvolle und womöglich verbotene Inhalt der magischen Schriften spiegelt sich so in der Einrichtung der Sammlungen. Einschlägige architektonische Besonderheiten, Abbildungen, Gerätschaften und diverse Symbole weisen ebenfalls auf die inhaltliche Widmung der Bibliothek hin. An solchen Zutat ist auch ablesbar, dass für den passionierten Sammler die magische Bibliothek ein Gesamtkunstwerk ist, das seine Liebe zu diesem Wissensbereich zum Ausdruck bringt und auch als eine Art sakraler Ort konzipiert wurde.

44 Pico della Mirandola, *Conclusiones*, 9.22 („Worte, die nichts bedeuten, vermögen in der Magie mehr, als bedeutungsvolle“), zit. nach *Syncretism in the West: Pico's 900 Theses* (1486). With Text, Translation and Commentary by S.A. Farmer (Tempe 1998), 501. Pico bezieht sich hier auf Iamblichus *De mysteriis* 7.4–5. Hinter dieser *conclusio* steht die Auffassung, dass Worte nur insofern magische Kraft haben, als das Wort Gottes, das die Welt auf magische Weise schuf, in ihnen präsent ist. Bedeutungstragende menschliche Worte können das göttliche Wort nicht adäquat bezeichnen, sondern nur Gegebenheiten der unteren Welt.

45 Umberto Eco: „Die Bibliothek“. In: Candida Höfer, *Bibliotheken. Mit einem Essay von Umberto Eco* (München 2009), 5–13: 6.

Ein letzter Punkt, der hier am Ende unseres Rundgangs noch Erwähnung finden soll: Sowohl für den Wissenschaftler wie für magische Praktiker ist die Intertextualität von großer Bedeutung. Magische Texte zitieren andere, spielen auf sie an, modifizieren sie. Man kann sie nur verstehen, wenn man diese Bezüge ergründet. Die magische Bibliothek ist der beste Ort dafür. Während Historiker intertextuelle Bezüge erforschen, um die Geschichte zu erhellen und die Werke in ihrem Kontext zu interpretieren, vergleichen praktizierende Magier die Texte in der Hoffnung, dadurch das Netzwerk von Kräften und Analogien, das die Welt zusammenhält, besser zu durchdringen und sich zu Nutze zu machen. Ein Buch allein reicht dazu nicht aus.

Sehr schön kommt dies in dem Roman *El club Dumas* von Arturo Pérez-Reverte zum Ausdruck, den Roman Polanski unter dem Titel *The Ninth Gate* verfilmte. Darin erhält der für reiche Sammler arbeitende Buchjäger Dean Corso von einem Millionär, der auf wertvolle, Satan gewidmete Werke spezialisiert ist, einen besonderen Auftrag. Er soll die beiden einzigen Exemplare des Buches *De Umbrarum Regni Novem Portis* („Die neun Pforten des Reichs der Schatten“) auffinden, die außer dem bereits im Besitz des Millionärs befindlichen noch existieren. Angeblich sei nur ein Buch echt, die anderen Fälschungen. Aus dem Vergleich der Exemplare, die jeweils neun Bildtafeln mit kleinen Unterschieden enthalten, ließe sich das Original eruieren und die versteckten Rätsel des Buches lüften, was zu einer geheimen Beschwörungsformel und zum Erwerb übernatürlicher Kräfte führen soll. Die an diese Ausgangssituation sich anschließende abenteuerliche Geschichte, in der die Grenzen zwischen Phantasie und Wirklichkeit beständig verwischt werden, braucht uns an dieser Stelle nicht zu interessieren. Es geht hier nur darum, auf einen Sinngrund der Sammlung magischer Bücher hinzuweisen: darauf, dass sich der Chaosmos der magischen Welt und damit ein wichtiger Bereich unserer Kulturgeschichte nur dann ein Stück weit lichtet, wenn man in wunderbaren Bibliotheken wie der von Hans Thomas Hakl querlesend, streunend und zugleich zielgerichtet forschen darf.

